

# Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt  
und Verstand

Geständnis eines  
Zürcher Stadtratskandidaten:

«Wahlen sind der Versuch, viel zu  
versprechen, ohne sich zu  
versprechen.»

## Wenn doch nur immer Wahlen wären!

Uns Schweizern hängt der Ruf an, eher müfflig zu sein, uns selbst spärliche Lächler abringen zu lassen.

Wer solches behauptet, hat unrecht. Zumindest allüberall, zeitlich verschoben zwar, während dreier Wochen pro Jahr.

Dann nämlich, wenn, wo immer auch, Wahlen stattfinden.

Wie z.B. jetzt in Zürich.

Aber Zürich ist nur Beispiel.

Und keineswegs beispielhaft.

Das sei betont, bitte.

Also:

Wenn Wahlen stattfinden, werden urplötzlich zuvor düstere Strassenzüge heiter, froh. Da stehen eines Morgens provisorische Plakatwände, und auf diesen Wänden strahlen uns ungemein vertrauenerweckende Männer an, so hie und da, etwas weniger positiv, auch eine Frau.

Es blitzen die originalen oder die dritten Zähne zwischen lustig geschürzten Lippen, dem einen oder andern Kandidaten sitzt gar der Schalk im Nacken, dies aber eher bei jungen Gruppierungen.

Korrekt sitzt die Krawatte, schnurgerade ist der Scheitel, oder von sorgfältig arrangierter Verwegenheit die progressive Haartracht. Nur eben: finster blickt niemand. Es gilt, das Wählervolk fröhlich an die Urnen zu lotsen.

Stehen solche Wahlplakat-Installationen auf weiträumigen Plätzen, eventuell sogar unter entlaubtem Baumbestand, kann der arglose Fussgänger ausweichen, so er schlagartig und unvorbereitet mit einem dezenten Muntermann konfrontiert wird.

Doch die Herren (und die wenigen Damen) hängen oder hangen so an ihrem Amt, dass sie auch in engen Gässlein an Heimatschutz-geschützten Fassaden hängen oder hängen. Zwecks Gewähltwerdens.

Und da gibt's dann kein Entrinnen mehr.

Da ist man dem Charme hilflos ausgeliefert, da mag man nicht mehr versonnen, melancholisch seine Schritte tun, da wird man gepackt vom Optimismus politischer Aktivität, der, den Slogans gemäss, alle Probleme zu lösen imstande ist.

Schwermut trifft den Spaziergänger halt nur dann, wenn er sich zur Entscheidung gezwungen sieht: ich kann nicht alle wählen – einige der so aussergewöhnlich fähigen, fleissigen, souveränen Menschen müssen über die Klinge springen, und dabei hätten wir sie doch alle, alle so dringend gebraucht.

Bitte: Lasst uns doch nie mehr wählen – aber stets Wahlplakate aufstellen!

## Ehre, wem Ehre gebührt!

### Der unbekannte Star der Woche

Er wohnt in einem bescheidenen Reihenhäuschen ausserhalb der Stadt. Er ist Beamter, zuverlässig, liebenswert, ein treuer Vorstand einer intakten Familie. Er hasst jeglichen Rummel um seine Person und nahm deshalb die Ehrennadel für den unbekanntesten Star der Woche nur ungern entgegen.

Wir reden von *Wilhelm Tusch*, jenem Mann, der Millionen Menschen Gutes tat, indem er eine musikalische Form erfand, um an Fasching, Karneval, Fasnacht lustige Wortspiele und Pointen verständlich zu machen.

Hunderte von Kapellen verdanken Wilhelm Tusch ihre grössten Erfolge, sein «tätää – tätää – tätää –» hat Tradition und Funktion. Wo immer spassige Narren zu launigen Reden ausholen – Wilhelm Tusch ist im Geiste dabei und erleichtert uns das Lachen.

Dies in einer Zeit des Trübsinns immer noch fertigzubringen verdient hohe Anerkennung. Wilhelm Tusch – wir danken.

Tusch!

## Veranstaltungs- Hinweis

*Was zuviel ist – ist zuviel!* Unter diesem Motto treffen sich am 35. April 1982, um 20.15 Uhr – die *überzähligen Obersten* der Schweizer Armee zu einem gemühtlichen Umtrunk mit Aussprache. Und zwar im *Zürcher Hallenstadion*.

Platzzahl beschränkt – Voranmeldung erwünscht!

## Lyrik von heute

(Aus dem Talentwettbewerb des Bunten Wochenblattes)

### Gefahrenmoment

von D.T. in K.

Es kroch ein Wurm auf einen Turm  
und schlug Alurm  
Drauf sagte auf dem Turm  
der Wurm:

Hätt ich nur  
einen Arm –  
schlüg ich jetzt  
statt Alurm – Alarm!

## Unser Fortsetzungsroman

### Die Palme vor dem Swimming-pool

**Was bisher geschah: Am schönsten Swimming-pool von Memmingen wird Gratina von Schwarzpfann von einem hinreissend männlichen Mann überrascht: Sonny-Jonny fordert offenbar seinen Tribut – und Gratina wirft den Schnorchel achtilos weg.**

### Szenario II

Es muss vielleicht nachgeholt werden, dass Gratina von Schwarzpfann unter einem Trauma litt: alles, was sie wegwarf, so glaubte sie, käme nie mehr zu ihr zurück. So war's mit drei Liebhabern, so war's mit mehreren Freundschaften – die besten Psychiater versuchten vergeblich, die Millionen-Erbin locker und glücklich zu machen.

Millionen-Erbin – natürlich ahnte man in Memmingen, dass es in dieser Richtung etwas auf sich haben könnte. Aber Gencaues wusste niemand, und eigentlich war Gratina auch recht beliebt. Sie gab sich freundlich beim Einkauf und trank hie und da einen Kaffee in einem der Gasthäuser.

Niemand konnte allerdings wissen, dass diese Aktivitäten nur der Tarnung dienten.

Niemand – mit einer Ausnahme: Sonny-Jonny. Dieser robuste Naturbursche war Gratina von Schwarzpfanns Glück einerseits – und ihr grösstes, schmerzliches Problem zum andern.

Es kann nicht verleugnet werden: Gratina war Sonny-Jonny hörig – die barsche Ungeduld, mit der er sie zu lieben pflegte, liess sie vergessen, was sie nie hätte vergessen dürfen: dass sie eine von Schwarzpfann zu sein hatte!

Eines Morgens, der blassblaue Himmel spielte freundlich mit ein paar Schäferwolken, stürzte Gratina mit hastigen Schritten zu ihrem Cabriolet – und brauste davon.

Fast zur gleichen Zeit machte sich ein muskulöser junger Mann mit einer Motorsäge an jener Palme zu schaffen, die den Swimming-pool zu einem kleinen Teil vor der sengenden Sonne schützte. Und nach ungefähr drei Minuten fiel ein trockener Schuss.

(Fortsetzung folgt)